

Kaukasische Post

Adresse der Redaktion und der Geschäftsstelle:
Kirchenstr. (Башов. у.) № 25, Lokal des 3.-st. s.
Sprechstunden: 7—8 Uhr abends.

Erscheint 3-mal wöchentlich:
am Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Bezugspreis: 15 Rbl. für 2 Monate. Anzeigen:
die 3-mal gepaltene Kleinzeile auf der ersten
Seite—60 Kop., auf der 4. Seite—40 Kop.

Nr. 65.

Tiflis, den 22. Oktober 1918.

10. Jahrgang.

:: Erstklassiges Restaurant ::

„Annona“

im Gebäude der Artistischen Gesellschaft, Golowin-
scher (Головинский) Prospekt.

Täglich tags und abends:

Streichorchester - Konzert.

Europäische und asiatische Küche.

5—4 Die Direktion der Gesellschaft.

Nach gründlicher Remonte ist das

Café „International“

Golowinscher Prosp. 10,

von neuem eröffnet. Mittagessen, Abendbrot, Frühstück
und Nachtisch. Verschiedene Getränke. Wein usw.

Täglich Musik von 7—11 Uhr abends. 2—2

Praktischer Arzt

A. von Loewenstein.

Spezialist für Röntgenstrahlen und Electrotherapie.
Innere, Frauen-, chirurgische und Nervenkrankheiten.
Empfang von 4—8 außer Sonntags.
Kryowskaja № 5, Wohnung № 3.
Fernsprecher № 12—46. 15—2

Der Rat des Verbandes der Landwirte und Landbesitzer Grusiens

teilt hierdurch mit, dass die Zeichnung als Mitglieder
des Verbandes und die Erteilung aller nötigen Aus-
künfte täglich (ausser den Sonn- und Feiertagen) im
Lokale der Landwirtschaftlichen Gesellschaft (Barja-
tinskaja 5) von 11—1 Uhr stattfindet. 3—2

Junger deutscher Herr, (21 Jahre) gew.
höherer Militär-
Beamter, im Deutschen und Russischen perfekt, mit der Buch-
führung vertraut, bittet dringend um irgendwelche An-
stellung. Angebote erbeten a. d. Red. d. „K. P.“ unt. E. G.

Aufforderung zum Bezug der „Kauf. Post“.

Die „Kauf. Post“ beginnt mit dem heutigen Tage
dreimal wöchentlich (am Dienstag, Donnerstag und
Sonnabend) zu erscheinen. Die letzten durch den zu-
sammengebrachten Druck bereits fast um die Hälfte ihres frü-
heren Inhalts erweiterte Zeitung erfährt mithin aufs neue
eine bedeutende Erweiterung. Ungeachtet
dessen bleibt der Bezugspreis derselbe: 15 Rbl.
für die beiden kommenden Monate—November und De-
zember—d. h. bis zum Jahreschluss.

Wer ein Interesse an der „Kauf. Post“ hat, wird
nicht ermangeln, sie umgehend zu bestellen.

Eine Ermäßigung des Bezugspreises, so sehr sie auch
erwünscht wäre, kann leider unter den obwaltenden Ver-
hältnissen nicht eintreten, wenigstens nicht eher, als bis die
Vertriebsziffer steigt, wogu beizutragen alle Freunde und
Gönner unseres Organs hiermit aufs nachdrücklichste ge-
beten werden. Insbesondere ergeht unsere Bitte an die
Herren Faktoren und Lehrer in den Kolonien,
die ja in erster Linie berufen sind, Kultur zu fördern und
mithin die sittliche Pflicht haben, auch den Vertrieb unserer
Zeitung nach Kräften zu unterstützen. Wollt Ihr Deutsche
nicht nur heißen, sondern in Wirklichkeit sein, so
laßt Euch in den Beziehungen zur „Kauf. Post“ von dem
allgemeinen Interesse des Deutschtums im Kaukasus und
nicht von persönlichen Erwägungen bestimmen und handelt
zum Nutzen, nicht zum Schaden unser aller guten Sache!

Wir bitten zugleich, die Bestimmungen un-
verzüglich auszuführen und die einlaufenden Be-
zugsgehälter (in den Kolonien) nicht zurückzufalten,
sondern ebenfalls unverzüglich an die Geschäftsstelle
der „K. P.“ abzuführen.

Wir machen noch darauf aufmerksam, daß der Ein-
zelverkaufspreis (85 Kop. die Nummer) nicht
herabgesetzt wird und daß es daher vorteilhafter
ist, auf die Zeitung zu abonnieren, anstatt sie einzeln zu
kaufen.

Der Deutsche Rationalrat
in Transkaukasien,
als Herausgeber der „K. P.“

Ausblicke.

Ob und wie der Frieden in nächster Zeit zustande
kommt, ist eine schwer zu lösende Frage, aber voraussicht-
lich ist er nicht mehr fern, und die Aenderungen, die er
bringen muß, werden für die Völker Europas den Anfang
einer neuen Kulturperiode bedeuten.

Selbstverständlich hängt die Zukunft der europä-
ischen Völker zunächst von der Art dieses Friedens ab, dann
aber auch von der natürlichen, sittlichen, kulturellen und
produktiven Kraft eines jeden Volkes.

Das Angebot, welches Deutschland an Amerika ge-
richtet hat, ist für dieses Land und seine Verbündeten eine
unangenehme Ueberbahrung, denn erstens zwingt es sie,
auf ihre Eroberungspläne zu verzichten, und zweitens bringt
der moralische Sinn des deutschen Vorschlags die meisten
neutralen Völker auf Deutschlands Seite.

Alle sind müde, wirtschaftlich erschöpft und erwarten
den Frieden mit der größten Ungeduld.

Alle, sowohl Skandinavien, als auch Dänemark, Pol-
land, die Schweiz und Spanien haben während der vier
Kriegsjahre in wirtschaftlicher und politischer Hinsicht den
Druck Englands in solchem Maße erfahren, daß sie wahr-
scheinlich keine Lust verspüren werden, am Ausbau der
englischen Länderherrschaft mitzuwirken. Von letzterem zu
reden, ist insofern berechtigt, als ja doch die Eroberung
von Arabien, Palästina und Syrien eng zusammenhängt
mit dem englischen Imperialismus, denn alle diese Länder
bilden mit Ägypten die Schutzmauer für Indien oder ei-
gentlich die Brücke, da die Erbauung einer Ueberlandbahn
von Beirut nach Bagdad nunmehr möglich geworden ist.

Wird England diesen Plan aufgeben wollen? Man
darf daran zweifeln. Aber dann muß es auch zugeben,
daß Deutschland seinen Einfluß in den Ostseeprovinzen fe-
stigt und im Kaukasus seine wirtschaftlichen Interessen zur
Geltung bringt. Die englischen Staatsmänner ahnen ge-
wisse schon den Um Schlag, der auf der Friedenskonferenz
zu ihrem Nachteil eintreten dürfte, wenn die Zentralmächte
die Herausgabe von Gibraltar an Spanien, von Malta an
Italien und die bedingungslose Öffnung des Kanals von
Sues verlangen oder Mittel Wilson für Serbien einen
Loos an der Adria fordern sollte. Werden dann Spanien
und Italien für die Bewirklichung der englischen Zukunfts-
pläne eintreten? Wahrscheinlich nicht, aber Mittel Wil-
son wird es tun, denn die Nordamerikaner, die auf dem
Atlantischen Ozean schon die Herrschaft an sich gerissen
und die Seemacht Englands sehr eingeschränkt haben, sind
weiss genug, um ihre europäischen Vettern nach Osten zu
drängen und ihnen für einige Jahrzehnte die syrisch-arabi-
sche Ruß zum Knäuel zu geben. Ja Mittel Wilson macht
bei der Geschichte ein ausgezeichnetes Geschäft und hilft
doch dem so arg von Deutschland und von ihm gemißhan-
delten Vetter, ein neues Handelsunternehmen gründen.

Das muß Wilson tun, und eben deswegen stellt sich der
unumschränkte Herrscher der Vereinigten Staaten so ehr-
lich und redlich, so uneigennützig und unnaheziebig. Er,
der an der Zerrüttung der britischen Herrschaft der Meere
arbeitet, will Deutschland demütigen, um England für den
Verlust der Seeherrschaft durch die Errichtung einer neuen
Länderherrschaft zu entschädigen.

Nach Erreichung dieses Zweckes müßten Frankreich
und Italien für Englands neues Unternehmen das Mit-
telländische Meer bewachen helfen, wofür Frankreich als
Entgelt Elßaß-Lothringen und Italien Triest mit Südtirol
erhalten sollen.

Das scheint Wilsons Plan zu sein. Ob es ihm
möglich sein wird, ihn zu verwirklichen, wird die Zukunft
zeigen. Artur Leitz.

Rußland.

Die in Tiflis kursierenden Gerüchte über
den Fall von Konstantinopel, die Einnahme der Dardan-
ellen und die Revolution in der Türkei sind durch
nichts begründet, und ist in offiziellen Kreisen
über dergleichen außergewöhnliche Ereignisse nichts bekannt.

Das georgische „Rote Kreuz“ hat beschlossen, in
Tiflis ein Heim für Flüchtlingskinder zu er-
öffnen. Vorläufig sollen 70 in der Gegend von Bakuriani
aufgehundene Kinder verpflegt werden, und hat der Vorstand
des Roten Kreuzes bei der Stadtverwaltung um Unter-
stützung nachgesucht.

Auf Verordnung des Justizministers erfolgt die
Geschäftsführung in der Kanzlei des Ministeriums
vom 15. Oktober an in georgischer Sprache.

Das Zentralverpflegungsamt Geor-
giens hat beschlossen, keine Verträge über den Ankauf von
Salz mehr abzuschließen, da bis zur nächsten Salzampagne
genug Salz in Georgien vorhanden sei. Das Salz mo-
nopol in Georgien bleibt bestehen, und beträgt der Re-
quisitionspreis für das Pud Salz 5 Rbl. 60 Kop.

In Berlin ist eine Gesellschaft zur Heraus-
gabe von Schulbüchern für die kaukasischen
Schulen gegründet worden, die eine Abteilung in Tiflis
unterhalten wird.

Aus Deutschland sind in Tiflis 70 ge-
orgische Offiziere und Soldaten aus der Kriegs-
gefangenschaft eingetroffen.

Allen Reserve-Offizieren, Kerkern und Beamten
der georgischen Armee, sowie den ohne Uniform verab-
schiedeten Personen ist das Tragen von Ajdellappen
verboten.

Aus Achalgory (Gorischer Kreis) wird der
Landwirtschaftsabschnitt des Komitees der Soldaten- und
Arbeiterdeputierten mitgeteilt, daß dort bis zu 20 000
Pud Wolle fertiggestellt ist, die zu Schleuderpreisen
von angereichten Spekulant auf gekauft wird.

Im Georgisch-Deutschen Kulturverein
findet am Mittwoch, den 23. dieses Monats um 7
Uhr abends, eine Vorstandssitzung statt. Die Herren
Vorstandsmitglieder werden dringend gebeten, vollständig zu
erscheinen, da überaus wichtige Angelegenheiten
auf der Tagesordnung stehen.

Die Sitzung findet im Lokal der kaukasischen
Landwirtschaftlichen Gesellschaft (Barjatin-
strasse, Alexandergarten) statt.

Ausland.

Deutschland.

Seit dem Friedensvorschlag treibt die fran-
zösische und englische Presse unehörte Auf-
reizung, indem sie die geistlosen Städte als Opfer boos-
hafter deutscher Forderungen und Brandstiftung hinstellt. —
Die Londoner Sonntagsblätter wollen der
deutschen Aufrichtigkeit nicht trauen. Deutschland täusche sich,
wenn es glaube, nun nur noch über Bedingungen auf einer
Versammlung sprechen zu brauchen. Der Verband habe auch
Bedingungen zu stellen, zumal bei der Abfassung der 14 Punkte
des Wilson-Friedensprogramms Deutschland ungehörte neue
Verbrechen verübt habe. Ohne größere Sicherungen einer
solchen Niederlage werde Wilson nicht die Zustimmung
der Verbandsmächte zu einem Waffenstillstand erhalten.

Die Antwort der deutschen Regierung auf die
Gegenfragen Wilsons wird von der germanischen
Presse als entscheidend aufgefaßt. Sie kläre die Lage, so daß
Waffenstillstand und Friedensverhandlungen nur noch eine Frage

der Zeit seien. Der „Vorwärts“ nennt diesen Schritt eine notwendige Folge des ersten Schrittes, da die Regierung sich nun nicht mehr der Fortsetzung entziehen könne, wenn sie wirklich eine Weltberatung der Völker im Auge hat und sich an einem Bunde beteiligen will, der jedem Volke das Seine gibt. Die erste und dritte Frage Wilsons sind ja bestritten und gelöst; die zweite wird gelöst. Sie kann verständigerweise nur bedeuten, daß Deutschland sich vor dem Waffenstillstand zur Räumung bereit erklärt und sich bei Beginn des Waffenstillstandes vollstetig freiwillig Räumung vor dem Waffenstillstande in ein Witzerspruch. Sie wäre der Verdacht auf die Verteidigung gegen die fortgesetzten Angriffe des Feindes und daher unmöglich. Der gleichen Ansicht ist die „Berliner Volkszeitung“: Die Bedingungen des Waffenstillstandes müssen ohne Zurückhaltung geheimer Vereinbarungen vor aller Welt veröffentlicht werden. Die ganze Presse sieht als natürliche Antwort auf Deutschlands guten Willen die Zustimmung aller Verbandsmächte voraus. Der Entwurf Wilsons sei dann angenommen, einschließlich der Unabhängigkeit oder Neutralität Elsaß-Lothringens und der polnischen Frage. Wilsons Plan, in vier Rundgeboten niedergelegt, müßte als einheitliches Ganzes betrachtet werden. Keine der dreißigzwanzig Bedingungen könne beiseite gelassen werden. Am wichtigsten seien Punkte achtzehn und dreizehn in Wilsons Note vom 8. Jan. 1918 wegen Elsaß und Polen. Beide müßten unter dem Gesichtswinkel allgemeiner Weltgerechtigkeit gelöst werden. Die Wilson in seiner Ansprache vom 12. Februar entwickelte. Darin sagt er, daß Provinzen und Völker nicht wie Schachfiguren von einem Herrn zum anderen geschoben werden dürfen. Sodann sagt er, daß jeder aus diesem Kriege empfindende Gebietsverlust zum Besten der betroffenen Einwohner erledigt werden müsse und nicht durch lahme Zugeständnisse.

→ Auch die neutrale Presse in Dänemark, der Schweiz u. l. w. begrüßt die deutsche Antwort mit Freude und denkt, daß Wilson nicht ausreichen könnte, wenn er es mit dem Friedensprogramm ehrlich meint.

→ Der Reichstag ist am 16. d. Mts. zusammengetreten.

→ Der Bundesrat stimmte dem Gesichtswort über Abänderung des Art. 11 der Reichsverfassung zu. Absatz 2 wurde so geändert: Zur Erklärung des Krieges im Namen des Reiches ist die Zustimmung des Bundesrates und Reichstages erforderlich, es sei denn, daß ein Angriff auf das Bundesgebiet oder dessen Küste erfolgt. Absatz 3 wird durch folgende Bestimmung ersetzt: Friedensverträge mit fremden Staaten, welche sich auf Gegenstände der Reichsverwaltung beziehen, bedürfen der Zustimmung des Bundesrates und Reichstages. Damit ist die volle Mitwirkung des Volkes bei einer Entscheidung über Krieg und Frieden gesichert.

Das „Berl. Tagebl.“ betont die Bedeutung der Abänderung der Reichsverfassung; „Gestern hat der Bundesrat eine Verfassungsänderung beschlossen, die dem Kaiser für alle Zeiten das Recht nimmt, ohne die Volkvertretung über Krieg und Frieden zu entscheiden.“

Frankreichs Schuld am Weltkriege.

Von Geheimrat Prof. Dr. R. Sternfeld, Berlin.

Daß Frankreich die eigentliche Schuld am Weltkriege hat, kann von keinem Einseitigen bewiesen werden. War in den letzten Tagen des Kriegesausbruchs Zustand der „Brandstifter“, trägt England daneben die schwerste Schuld, weil es den Krieg hätte verhindern können, so trifft Frankreich der Vorwurf, daß es durch sein Verhalten in den vier Jahrzehnten seit 1871, durch seine Kämpfungen, seine Nachsicht und Anpönerung kein Vertrauen und kein ruhiges Nebeneinander der Völker Europas aufkommen ließ. Die Revanche, künstlich genährt und aufgeliacht, hat den Frieden vergiftet, den Krieg unverhohlen heraufbeschworen und Frankreich selbst in den Abgrund geführt, aus dem es nie mehr herauskommen kann.

Es ist nun immer wieder bis heute behauptet worden, daß der Verlust Elsaß-Lothringens die Revanche hervorgerufen habe, Deutschland also die Schuld trage, wenn für Frankreich seit 1871 kein ausreichiger Friede mit dem deutschen Nachbarn möglich sei. Ebenso ist es aber von anderer Seite klar bewiesen worden, daß nicht der Verlust Elsaß-Lothringens, sondern die Niederlage im Kriege und die verlorene Ehre die rühmstündigen französischen Völker der Anlaß zur Revanche gewesen sei. Nach den Freiheitskriegen 1815 hatte Frankreich nur ein ganz geringes Gebiet verloren; dennoch hat es in der ganzen Zeit bis 1870 nach Landgewinn und nach Kriegsrühm ausgehakt, da es die glorieuse Zeit Napoleons nicht vergessen, die Niederlagen von 1813 bis 1815 nicht verschmerzen, die herrschende Stellung in Europa nicht aufgeben konnte. Wie schon 1815 der englische Minister Liverpool sagte: „Frankreich wird die Demütigung nie vergessen, sondern die erste Gelegenheit ergreifen, seine kriegerische Gloire herzustellen“, so hat Bismarck oftmals betont, „daß aus ohne jede Landabtretung doch derselbe Haß, dieselbe Rachsucht wegen der verletzten Ehre und Herrlichkeit in der französischen Nation zurückbleiben würde.“ Wie kam es denn, daß Napoleon III immer wieder deutsche Grenzgebiete am Rhein erobernden wollte? Er füllte, daß sein Kaiserthum nicht feststehe, wenn er als „Revanche für Sabowa“ den Franzosen nicht einen

Das ist ein Fortschritt, der an dieser Stelle schon lange gefordert wurde, ebenso wie die Einführung der parlamentarischen Ordnung, zu dem das untreue gehört. Wenn aber Wilson uns auffordert, Änderungen zu machen, so können wir ihm jetzt jagen: Das haben wir schon getan mit dem Rechte freier Selbstbestimmung, das uns geradezu zuseht, wie jedem dunkelblütigen Volke im Dien. Was noch fehlt, werden wir nachholen. Aber indem wir die Unfreiheit abschaffen, die uns bisher aufgezogen wurde, geben wir uns nicht eine Unfreiheit zu beugen, die von draußen kommt. Durch Wilsons Worte Wilson hat offenbar schon geantwortet, doch in welchem Wortlaut, ist nicht festzustellen, da der Funkspruch viele Lücken hat. Die Schrift der „N. P.“ hat sich der Friedensgedanken nach rückwärts bewegt. Der Geist, der aus der Note spricht, ist noch schlimmer, als die Forderungen, die darin verzeichnet stehen. Wilson ist der Verkünder von Freiheit, Recht und Volkergleich, der Geist seiner Note aber ist der Geist des Machtwillens, der Gewalt. Wilson sagt, er wolle offen sprechen. Er hat stets das alte Verfahren der Diplomatie befolgt. Jetzt sehen wir ihn genau dieses alte Verfahren anwenden. Er heizt seine Ansprüche mit dieser Note und behält den Dolch im Mantel. Es ist nicht Inhalt oder Wortlaut seiner bisherigen Forderungen, was unübersteigliche Hindernisse schaffen kann. Aber das neue Deutschland, das frei emporklettert und ehrliebe Verjüngung mit allen Völkern wünscht, wird es nicht vergessen, wenn man im Tone des Machtwillens zu ihm spricht.“

→ Der sozialdemokr. Parteivorstand Schwedens fandte der deutschen Sozialdemokratie Glückwünsche. Der gescheiterte Sieg der demokratischen Kraft Deutschlands wurde schon vor dem Kriege von den Vorämpfern der Internationale als unumgängliche Bedingung eines dauernden Weltfriedens betrachtet.

→ Der Straßburger Bürgermeister Dr. Schlander hat nach Zeitungsmeldungen den Ruf, Statthalter von Elsaß-Lothringen zu werden, angenommen. Gleichzeitig sei entschieden worden, daß der elsaß-lothringische Reichstagsabgeordnete Haus Staatssekretär der elsaß-lothringischen Regierung wird.

→ Zum Nachfolger des bisherigen Chefs des Zivilkabinetts von Berg ist der frühere Staatssekretär Dr. Clemens Delbrück vorgehen.

→ Es wurden ernannt: Rechtsanwalt Hausmann (fortf. Volksp.) zum Staatssekretär ohne Porteufülle, sog. dem. Abg. Dr. David zum Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt, Arbeitssekretär Giesbert (Zentr.) zum Unterstaatssekretär im Reichsarbeitsamt, Arbeitersekretär Schmidt zum Unterstaatssekretär im Kriegsernährungsamt, bisheriger Unterstaatssekretär im Kriegsernährungsamt Dr. Müller (Soz. Dem.) zum Unterstaatssekretär im Reichswirtschaftsamt.

→ Der Kaiser hat den Reichskanzler und den preussischen Justizminister beauftragt, solche Leute zur Begnadigung vorzuschlagen, die wegen gewisser Ausschreitungen bestraft worden

Landgewinn verschaffe und damit Trost gebe für die Vergrößerung Preußens.

Als nun 1871 der Sieg erfochten war, konnte das neue Deutsche Reich gar nicht auf Elsaß-Lothringen verzichten, nicht nur, weil das deutsche Volk einmütig den Wiedergewinn des alten deutschen, einst ihm geraubten Landes forderte, sondern auch, weil der Schutz Süddeutschlands diese Sicherung vor den Angriffen des unruhigen französischen Nachbarn verlangte. Die Abteugrenze als ewige Bedrohung Deutschlands durfte nicht länger bestehen.

Von nun an begann die unermüdlige Arbeit der neuen Machthaber in Paris, an den Sätzen des „Frankfurter Friedens“ zu tütteln. Es zeigte sich, daß die Republik nicht friedlich geknnt war, sondern gerade ebrgeizige Politiker begünstigte, die durch Auskauf in des Machtinflusses zu Einfluß und Metern gelangen wollten. Bismarcks Forderung der Kräftigung der neuen Republik kriegslustige Thronforderer auszufließen und den französischen Erbzog durch koloniale Erwerbungen zu füllen, ging nicht in Erfüllung.

„Nie davon sprechen, aber immer daran denken!“ war die Weisung Gambettas, des volkstümlichsten Mannes in Frankreich. Und er, der 1870 den Widerstand organisiert hatte, begann nun auch die äußere Politik in die Wege zu leiten, die zum Weltkrieg führen sollten: festes Bündnis mit England und Annäherung an England. Beides wurde durch das mächtige Erstarren des Deutschen Reiches begünstigt, dessen friedliche Politik zu verdächtigen man an der Seine trefflich verstand. Um sich vor einem vermeintlichen Überfall zu schützen, in Wahrheit, um die Revanche vorzubereiten, führte Frankreich sich in die kostspieligen Kämpfungen, die stets die Zustimmung der Volkvertretung fanden. Auch benutzte man diese Revanche, um aus den inneren Wirren herauszukommen, denn im Chauvinismus waren alle Parteien, Merkale und radikale Monarchisten und Republikaner einig.

Das Bündnis mit England vollzog sich in den neunziger Jahren. Die französischen Sparter legten ihr Geld in russischen Werten an, so daß allmählich 20 Milliarden Franken nach England gingen. 1891 kam ein französisches Geschwader nach Kronstadt, 1893 ein russisches nach Toulon; der neue Zar Nikolaus II erschien 1896 in Paris und

feien, sei es von Kriegsgerichten oder Zivilgerichten, und zwar insbesondere wegen Straftaten im Zusammenhang mit Strafen, Strafenuntersetzungen und Lebensmitteluntersetzungen. Der gleiche Antrag ist von den russischen Bundesfürsten und den Senatoren der freien Städte ergangen.

→ Abänderungen zum Wahlrecht im preussischen Herrenhaufe: Altersjahrsstimmefähigkeit; Aufhebung der Wahlauflösung von einem Jahr auf sechs Monate verfürst; Forderung 3-jähriger Staatsangehörigkeit wird befristet; Wahlpflicht bescheiden; Wahlauflösungsgründe werden eingeschränkt, u. a. m. Das Herrenhaus will 16 Arbeitervertreter aufnehmen, 6 Vertreter der Angehörigen; Verringerung der Grundbesitzer; Numerus clausus wieder auf 150 erhöht.

→ Deutschland hat sich mit Polen über einen neuen Fahneid verständigt. Er soll lauten: „Ich schwöre, daß ... dienen werde den Polnischen Landen und dem Regimentsparade als Vertreter des künftigen Herrschers von Polen...“

Die Fälle zu Reisen innerhalb des Regierungsbezirks Warchau sind nicht mehr nötig.

→ Ein Zug mit 500 bürgerlichen Austauschgefangenen traf aus Frankreich in Deutschland ein. Darunter sind Leute, die sich vor Ausbruch des Krieges in Marokko niedergelassen hatten.

→ Der Besuch der Leipziger Messe hat heuer nach einer Meldung des „Berliner Tageblatts“ alle Erwartungen übertroffen. Die Zahl der am Geschäft beteiligten Besucher der Messe hat gegen 100 000 betragen. Die Kaufhäuser waren voll besetzt. Es herrschte ein ungemein reger Geschäftsverkehr. Die altbewährten Branchen der Leipziger Messe, wie die Keramik, die Spielzeugindustrie u. f. w., fanden das gleiche Interesse wie die neuen Messen; die Nahrungsmittelmesse, die Baumwolle, die technische Messe nach der Verpackungsmittelmesse.

Frankreich.

→ Die französischen Blätter loben einstimmig die amerikanische Antwort an Deutschland (Wortlaut aus Funkspruch nicht erlittlich; vgl. oben: Deutschland): Der „Temps“ schreibt: „Die Leute Deutschlands wollten eine öffentliche Wohlhaltung. Sie haben sie, und das erste Ergebnis ist, daß sie vor den Augen des Volkes als Hindernis des Friedens erscheinen.“ — „Journal des Debats“: Die Wahingtoner Noten reizen Deutschlands innere Front aus den Fugen. Die Max von Baden Linie ist eingeschlossen wie die Hindenburglinie. Von Sarait zu Sarait gelangt die deutsche Diplomatie an den Abgrund. Sie kann sich ebensowenig retten, wie „Ludendorffs Generalstab.“ — Erklärung Dubouché: „Der Senat hat Dienstag beschlossen, daß den desreuten Völkern Schadenersatz für Verwundungen und für Verletzungen des Völkerrechtes durch den Feind gesichert werden muß. Wir werden mit unferen Bundesgenossen darüber wachen, daß das Werk der Gerechtigkeit bis zu Ende geführt werde, damit ein für allemal solche Schandlichkeiten aus der wiedergeborenen Welt verschwinden. Im Hinblick auf obige Betrachtungen ist wohl die Annahme,

brauchte 1897 zum ersten Male das Wort „Allianz“ für das Bündnis, das in einem Geheimvertrag festgelegt war.

Seit 1900 trat die Revanche stärker hervor. Die nationalen Leidenschaften wurden durch den Dreifüß-Prozess gesteigert. Und nun war die junge Generation herangewachsen, die durch alle Mittel in Schulbüchern, Liedern, Reden und Schriften zur Freisetzung der „graubaren“ und angeblich von Deutschland geknechteten Provinzen angeschacht worden war. Das Déroulede, der Barde des Deutschenhaßes, und seine Patriotienlaie gesät hatten, ging nun auf. Der Minister Delcassé setzte die entscheidende politische Wendung durch: die Annäherung an England, mit dem man noch 1898 in Fajshoda feindlich zusammengepfosten war, vollzog sich seit der Thronbesteigung Edwards VII und verdichtete sich im April 1904 zu einem Vertrag, worin Frankreich die britische Festsung in Ägypten anerkannte und dafür in Marokko freie Hand erhielt.

Damit war die Entente cordiale gegründet, und Frankreich konnte, wenn es ihm noch gelang, England und England zu befreundeten, auf die zwei mächtigsten Bundesgenossen bei seinem Nachkrieg gegen Deutschland hoffen. Dadurch wuchs die Großmannsucht der Nation; eine unsaubere, nichtwürdige Presse verkehrte die öffentliche Meinung und verdächtigte jeden Schritt Deutschlands und seines Kaisers. Die alte Kriegslust wurde genährt von Strebern, die sich in der Volksgunst behaupten, und von internationalen Finanzmächten, die durch Bestechungen ihre Verjüngungskräfte fördern wollten.

Nach mußte Frankreich 1905 zurückweichen und Delcassé abgehen, da England, von Japan geschlagen, zu schwach war; aber 1908, als Edward den Zaren in Reval besuchte, gewann das neue System des Dreierbundes feste Grundlagen; England sollte sich auf dem Balkan entschließen. Frankreich war der Kitt dieses Bundes und verdichtete immer mehr auf eine selbständige Politik: es wagte keinen Schritt, der seine Bindung an England in Zweifel ziehen konnte, und entfernte 1912 seine Flotte aus der Nordsee, wo England es schützen sollte. Immer enger zog sich das Netz der Entente um das Deutsche Reich. Die französische Kriegspartei war so weit erstarkt, daß sie die schwere Belastung der dreijährigen Dienstzeit im Juli 1913 durchbrachen



daß das Friedensprogramm Wilsons unaufrechtlich ist, durchaus berechtigt.

Die Beschleunigung hat sich auf Valencia ausgebreitet. 30 000 Einwohner sind nicht länger zu halten. Die deutsche Regierung hat Frankreich daher wiederum dringend lassen, daß den Bewohnern Nordfrankreichs beruhigende Zusicherungen gegeben werden müßten, um ein Menschenleben zu verheizen. Die deutsche Heeresleitung hat auch nichts dagegen, daß ein Teil der Bevölkerung durch die Front nach Frankreich hinübergelassen wird.

Durch den neuerlichen Angriff der Entente in Flandern trat eine große Steigerung der Massenflucht ein, die schon vor einiger Zeit begonnen hatte, namentlich unter der dichten Verdichtung Belgiens. Im Bereiche des Kernsektors, wie z. B. in Kortrijk und Yper, Koubair, ist die Flucht verständlich. Sie greift aber auf hinteren Gebiete über und breitet sich in erschreckender Weise aus. Ströme aus vielen Tausenden wählen sich den Osten. In Holland werden vorläufig 100 000 Flüchtlinge aus Belgien erwartet.

Aus den vorliegenden vollständigen Berichten der französischen Parlamentsverhandlungen über die Aushebung des Rekrutenjahrgangs 1920 erkennt man die geradezu tragische Stimmung, in der die Vertretung des französischen Volkes das notwendige Gesetz angenommen hat. In allen Reden der Abgeordneten und Senatoren kommt das Gefühl zum Ausdruck, daß es sich um das letzte Opfer handelt, das Frankreich noch bringen kann. Clemenceau sagte im Senat: „Was kann ich tun, wenn die Generale Hoch und Petain die sofortige Aushebung für unerlässlich halten.“

Defektionen in der amerikanischen Armee haben, wie laut „Times“ ein Bericht des General Pershing besagt, an der Westfront einen großen Umfang angenommen. Namentlich Pioneerregimenter scheinen dazu zu neigen.

Die „Vorhölle“ weiß zu berichten, daß französische Blätter Unzufriedenheit mit der Einfuhr amerikanischer Arbeiter äußern.

Aus Mangel an Wagen sind große Verfrachtungsschwierigkeiten eingetreten.

„Havas“ veröffentlicht eine Note, nach welcher Frankreich die diplomatischen Beziehungen zu Finnland abbricht.

England.

Lord Northcliffe machte laut „Holländisch-Niederländisches Büro“ in einer in London im August gehaltenen Rede die Mitteilung, daß die Engländer seit Kriegsausbruch 900 000 Tote verloren hätten, was die beste Antwort auf die Redensart sei, daß England bis zum letzten Franzosen, Italiener oder Amerikaner zu kämpfen bereit sei.

Ueber die Kampfsahne der britisch-französischen Verluste sind selbstverständlich noch keine genauen Angaben möglich. Einen Begriff davon, was er bei der neuen Offensive an Toten und Verwundeten verloren hat, geben die

Feststellungen über den Preis, den er bei seinem Vorstoß zwischen Seiffons und der Marne hat bezahlen müssen. Hier hatte er in der Zeit vom 15. 8. bis 28. 8. 50 Divisionen eingesetzt, darunter acht bis zehn amerikanische. Im ganzen hat er, von der Meise bis zur Ouegen von Reims, in der Zeit vom 15. 7. bis 1. 8. 71 Divisionen in die Schlacht geworfen. Sein Verlust von 26 000 unverwundeten Gefangenen ist fast geringfügig neben 150 000 Mann blutiger Verluste, die er nach vorläufiger Berechnung erlitten hat. Die Gefangenenauslösung, die durchweg ein Mehrfaches dieser Ziffer angeben, sind bei dieser Berechnung nicht in Betracht gezogen worden.

Der Kontrolleur der englischen Schiffsahrtsangelegenheiten MacLay sagt, daß die notwendige Verteilung der von den Alliierten durchzuführenden Frachtleistungen die Fortsetzung der Truppentransporte aus Amerika im bisherigen Umfang nicht zulasse. Dabei falle besonders ins Gewicht, daß die Standardschiffe, die im amerikanischen Schiffsprogramm eine so bedeutende Rolle spielen, für die Truppentransporte nicht verwendbar seien, obwohl diese Transporte ohne Rücksicht auf irgendwelche Bequemlichkeit der Truppen flottfähig sind. Die englische Schiffsahrt habe überhaupt durch ihre Annapahme für Truppentransporte schwere Pecher bringen müssen. Die sonst für sie frähten zwischen England und dem fernem Osten, Australasien, Ostasien und Indien verwendeten Schiffe seien ihrer Bestimmung entzogen worden, und in erheblichem Maße habe man auch die Verbindung zwischen dem Mutterlande, den Dominions und Südamerika verringern müssen. „Diese Zusammenziehung der Schiffsahrt“ sagt MacLay, „hat den Abbruch von Handelsbeziehungen, die während vieler Jahre aufgebaut worden sind, für England mit sich geführt. Bann diese Verbindungen wieder aufgenommen werden können, läßt sich überhaupt nicht sagen.“ Ueber die Transport-schwierigkeiten, die die Versorgung der amerikanischen Truppen hervorgerufen, sagte er: „Tausend in Frankreich gelandete Amerikaner erfordern fünftausend Tonnen für Ausrüstung und Versorgung im Jahr. Dabei muß für den Fall von Verstärkungen mit der Anbahnung von Reservern getechnet werden, ebenso mit der Herstellung von Fabrikanlagen und Hospitälern, die gleichfalls Schiffsraum beanspruchen. Dazu kommt noch das notwendige Erdenabmaterial und Lokomotiven. Für die bereits herübergeschickten Truppen handelt es sich um nicht weniger als um 5 Millionen Tonnen Vorräte, die im kommenden Jahr über See gebracht werden müssen.“

Kloyd George hat, wie wir deutschen Zeitungen von Ende August, die hier verpöhtet eingetroffen sind, entnehmen, gelegentlich einer ihrer des Voten Kreuzes eine Rede gehalten, in der er nach den üblichen Bemerkungen über den Kampf der britischen Soldaten für die Freiheit der Welt sehr energisch die Notwendigkeit betonte, mit den Steinkohlen-sparjam umzugehen und die Erzeugung zu vergrößern; Clemenceau und Hoch hätten beide verlangt, daß die britischen Bergarbeiter mehr, Steinkohlen fördern sollten, um Frankreich zu helfen. Wie es, daß die Kohlennot der Verbündeten ist, zeigt eine Mitteilung der „Nation“, die die Ausführungen des

Vertreters der Regierung, die Stanley im Unterhause anführte, daß man acht Millionen Tonnen mehr als vorhergesehen nach Frankreich habe ausführen müssen, nachdem einige französische Bergwerke bei Beginn der deutschen Frühjahrsoffensive verloren gegangen waren. Außerdem habe man weitere 25 000 Bergleute einziehen müssen. Der frühere Handelsminister Runciman erklärte, im kommenden Winter müßte eine Familie mit einer Bierzimmerwohnung im Haus Southumberland mit dem dritten Teil der im vorigen Winter verbrauchten Kohlen auskommen. Man versteht danach, daß Lloyd George fortsetze, es müßten Millionen Tonnen Steinkohlen gepart werden, wenn die Kriegsbetriebe ihre Arbeit weiter führen sollten.

Das Zentralkomitee der nationalistischen Partei der vier holländischen ehemaligen Republiken Südafrika hat auf einer Sitzung in Bloemfontein folgenden Beschluß angenommen: „Die Konferenz ist sich des ersten Wunsches unseres Volkes nach Unabhängigkeit bewußt. Nach den Grundfragen, welche Lloyd George und Wilson formuliert haben, muß jede Verletzung des Rechtes der Freiheit der Völker wieder gut gemacht werden und allen Nationalitäten das Recht zugebilligt werden, über ihr eigenes Schicksal zu bestimmen. Danach kann kein Volk gezwungen werden, gegen seinen eigenen Willen unter einer fremden Herrschaft zu leben. Wir verlangen infolgedessen, daß diese Grundfrage auch auf Südafrika angewendet werden. Alle nationalistischen Parteien Südafrikas sollen aufgefordert werden, Schritte zu tun, um die Anwendung dieser Grundfrage von Recht und Freiheit für Südafrika durchzusetzen.“

Italien.

In Italien finden große Friedenskundgebungen statt, die die Presseamnistie freudig. Der „Avanti“ ist inhaltlos unleserlich.

Der italienische Abg. Rava, Mitglied der italienischen Kohlenkommission, drängt, dem „Corriere della Sera“ zufolge, in London energisch auf eine schnelle umfassende Kohlenversorgung Italiens, da sonst für Italien die Fortsetzung des Krieges nahezu unmöglich wäre. Die geringen Bestände und die schlechte Qualität der Kohle schädigten die Nahrungsmittelindustrie schwer und nötigten zahlreiche Fabriken zur Betriebsstilllegung. Die Wälder Italiens seien zu fast völliger Niederverlegung verurteilt. Eine ungeheure Anzahl Güterwagen würden dem Verfall entzogen. Das Volk gehe infolge des Gas- und Kohlenmangels im kommenden Winter großen Leiden entgegen. Auf die eindringlichen Klagen Ravas hin beauftragte der Entente sofort die Kohlen- und Transportausgänge, die Unterstützung Italiens in die Wege zu leiten. Rava verlangte außerdem von England und Amerika außerordentliche Güstschafflieferungen, um das Nahrungswesen aufrechtzuerhalten zu können.

Türkei.

Laut „Havas“ hat die Türkei durch die spanische Regierung Amerika eine Note überreicht, in der sie um die Eröffnung von Waffenstillstands- und Fried-

konnte, nachdem Poincaré, der Lothringer, Präsident der Republik geworden war.

Ueber ihn und seine Minister Delcassé und Millerand schreibt Anfang 1914 der belgische Gesandte Guilleaume, daß sie eine „chauvinistische Kohärenzpolitik“ befolgten, die Europa schwer gefährde. Von ihr war keine Festigkeit zu erwarten, wenn ein Krieg zwischen Rußland und Deutschland ausbrach.

So war denn auch die Haltung der Pariser Staatsmänner nach der Ermordung des österreichischen Thronfolgers: Frankreich hatte alles auf die Karte Rußlands gesetzt, fürstete aber doch, von Deutschland überannt zu werden, und bot daher alles auf, England zur kriegerischen Hilfe zu bewegen. Die französische Nation scheute vor dem Krieg zurück und ließ sich doch hineinziehen, da ihre Macht-haber niemals so weit gehen konnten, um mit Deutschland dort zum Frieden zu mahnen, wo er bedroht war: in Rußland. Sie hofften, Deutschland würde vor der Gefahr zurückweichen; wenn nicht, ließen sie es auf den Krieg ankommen, denn, wenn je, so mußte jetzt die Wiedereroberung Elsaß-Lothringens gelingen mit Hilfe der zwei mächtigsten Reiche, die Frankreich in jahrelanger Arbeit zur Vernichtung des verhassten Deutschlands zusammengeführt hatte.

So ging Frankreich, von keinem Feinde bedroht, siegesgewiß in einen Krieg, der zu seiner Schwächung führen sollte!

Ein Hundert.

Von Rudolf Dirk.

Vor Ritauus Mauern im Sumpfgeländ' Sie hatten sich vergraben — Bayerische Garde, ein Hundert Mann, Den Hügel mussten wir haben. Freiwillige vor! .. In der Morgenfrüh, Lautlos in grauen Häufen, In Nebel geballt, wolfrudelig, Begann das Sturmelaufen. Noch 80 Schritte .. noch siebzig bloß ... Schon knirschen die Stachelndrähte — Ein Donnererschlag, ein Geföhne, ein Stoß, Wenn die Hölle sich öffnen täte.

Schützen vor! .. Dem Stoß folgt Stoß, Wie die Wogen branen im Meer; Ein entlos Rollen von Menschenma'n, Und Salbengetrach der Gewehre. Ein entlos Stürmen — schon siebenmal Lidten sich unfre Reihen; Doch ungedrungen in falter Ruh' Sie Tod und Verderben späten. Schützen vor! .. Wie Grabesgefang Dringt es durch das Grauen, Das Kugelaufen, den Hölentanz, Und neue Wogen sich stauen. Der Tag sich neigt in Wolfgengrau ... Von unserm Bataillone Dreißig, zerlegt und pulvergeschwärzt, Erklämmen des Hügels Krone. Der Letzte, verstimmt, dem Wolfe gleich, Aus dem Hofhaus senbet Verderben; Mit Schuß auf Schuß er um sich beißt In blutigem Todeserzernen. Und als ihn das Bajonett gefällt, Wir jähnten, umwoht von Schauer, Die hundert Leichen der Braven all; Das Auge umflort von Trauer. Brachsterte warn's, ein stänlich Volk, Dahingestreckt, wie die Tannen Im stämmigen Hochwald vom blanken Stahl .. Und vom Himmel die Tränen tannen.

Nocturne.

Von Ralphy Mentalapfi.

Ein Abend. Eine müde, melancholische Stille ... Dunkelbaue Berge, bedeckt mit einem leichten Nebelkor. — Bäume mit schlaffen Äste. — Leise flüsternder Fluß. — Die Natur, die mächtige, die scheidlich große Natur ist ernst und in tiefen Gedanken nach getaner Tagesarbeit. Ja! Der Tag war herrlich! Er war ein Jauchzen. Ein glückliches Märchen, aber ein kurzes Märchen. Ein mächtig brausender Adord, eine göttliche Harmonie von vielem, vielem, unendlich vielem Leben und Tod, Erzeugung und Vernichtung. Sieg und Nieder-

lage und Arbeit, überall Arbeit. O, das war ein Tag!! Und nun — der schauerliche Abend ... Wozu war der köstliche Bierwanz? folgt ihm der verhasste, tote Schlaf? Wozu war der Tag, folgt ihm doch der Abend? Dort verschwand blutrot von Gram auch die Sonne. .. Die Nacht ist da! Ein tiefer verzagter Seufzer der Natur, ein kurzer letzter Windhauch. Noch leiser rollen die Kluten: „Mutter Natur schläft, man soll sie nicht stören. Wir wollen indes leise zu Gott kispeln und flüstern, daß er sie, die Ewig, recht bald wieder erwachen läßt vom traurigen Schlummer zu einem neuen, schönen Tag der Liebe und Arbeit.“

Eine müde Stille, eine melancholische Stille in der enttäuschten Seele. .. Ein matter Blick. — Gedanken, unpmponen von einem feuchten, kalten Nebel. — Leise, leise schlängelndes Herz. — Die Seele, die mächtige, ewige Seele ist ernst und ver-sunken in ein trübes Grübeln: ein Abend der Liebe. Ja, sie war herrlich, die Liebe. Sie war ein reiner, edelstes Jauchzen. — Ein glückliches Märchen. — Ein mächtig brausender Adord, eine göttliche Harmonie von so vielem, vielem, unendlich vielem Glück und tiefem Unglück, Jauchzen und Schluchzen, von frühlichem Sieg und machtloser Ergebung, und von vieler Sehnsucht, lauter Sehnsucht. .. O, das war eine Liebe!!! Und nun — der schauerliche Abend. ..

Und nun — der schauerliche Abend. .. Wozu war die Liebe, folgt ihr doch die stumme, matte Enttäuschung? Wozu war die köstliche Unruhe, folgt ihr doch das scheidliche, tote Einerlei? Die Seele ist leer. Auch die Sehnsucht ist fort: die schauerliche, einsame, schwarze Nacht ist da! Ein tiefer, verzagter, letzter Seufzer. Noch leiser schlängelt das Herz. „Die Seele braucht Ruhe, man soll sie nicht stören. Indes sei du in Deim stillen Abendgebet verunken; Gott wird dann sie, die ewige Seele, recht bald frisch erwachen lassen zu einem neuen, schönen Tag der reinen und edelsten Liebe!“

1918.08.21

den Verhandlungen auf Grund der Erklärungen Wilsons nachst.

→ Nach einer Meldung des „Horizon“ hat die Türkei Alexanderpol der Republik Armenien überlassen. Amerika.

→ Wie wir der „Schlesischen Zeitung“ entnehmen, veröffentlichte vor einiger Zeit der Führer der amerikanischen Sozialdemokraten, Debs, einen in einer riesigen Auflage verbreiteten Aufruf gegen die Politik Wilsons. Darin wird zunächst auf die Merkwürdigkeit hingewiesen, daß die Regierung in Washington für sich das Recht in Anspruch nimmt, sich in die Verhältnisse Europas einzumischen, während es umgekehrt nach der Monroe Doctrin den europäischen Staaten versagt sein soll, sich in amerikanischen Angelegenheiten einzumischen. Weiter wird Wilson jedes Recht abgesprochen, die angebliche deutsche Jüngerherrschaft zu bekämpfen, da in den Vereinigten Staaten etwas viel Schlimmeres herrsche, nämlich die Herrschaft einer auf Volksausbeutung abzielenden Finanzblaque, in deren Dienst sowohl das Staatsobrabauet alle Dienstorgane stehen. Gerade Wilson, der alle Gefängnisse mit seinen politischen Gegnern fülle habe nicht das geringste Recht, für Freiheit und Zivilisation zu kämpfen, zumal in Hinblick auf Lynchmorde und die Negerbedrückung doch genug in Amerika zu tun sei. Debs brandmarkt Wilsons Kriegspolitik als eine ungeheure Heuchelei, hinter der sich lediglich Geldinteressen verbergen. Der Aufruf ist, wie aus Washington gemeldet wird, von der Regierung mit der Veröffentlichung Debs beantwortet worden.

Indien.

→ In einer Sitzung der Provinzial-Konferenz von Madras wurde die von dem englischen Staatssekretär für Indien, Montagu, vorgeschlagene Verfassungsreform für Indien geprüft. Nach längerer Debatte wurde beschloffen, den Plan der englischen Regierung in seiner gegenwärtigen Form als unzureichend abzulehnen und Gegenvor schläge zu machen.

Die Folgen eines etwaigen Sieges der Entente an der Westfront.

Im norwegischen „Sozialdemokraten“ vom 22. Juli schreibt Erling Dinsnes: „Wer die Verhältnisse vor dem Krieg kennt, weiß, daß Deutschland Kriegserklärung begann, als das deutsche Volk rings um sich eine Welt von Feinden gegen seine neue Justizrie, seinen organisierten Fleis und seine industrielle Überlegenheit wahrnahm. Wenn es in der Welt ein militärisches Land gibt, so ist es Frankreich und nicht Deutschland. Frankreich hat mehr Kriege geführt als jedes andere Land in Europa. Mehr als zweimal soviel wie Preußen. Sein Heeresbudget war größer als das jeden anderen Staates. Wo es Krieg gab, war Frankreich stets dabei. Ein solches Land wird immer eine Gefahr für seine Nachbarn sein, eine doppelte Gefahr, weil das Volk so viel politisches Temperament besitzt. Bei England kann man nicht leugnen, daß das Land eine lange politische Tradition hat. Aber niemand kann auch leugnen, daß in England eine harte imperialistische Strömung das Uebergeordnete besitzt, daß seine Flotte reicher war, als Deutschlands Heer, daß es den größten Teil der Welt unterworfen hat. Die nationalen Siege, von denen „Sozialdemokraten“ fürchtet, daß sie das Maßhalten des deutschen Volkes abschwächen könnten, hat England bereits vor dem Weltkriege gehabt, und sie haben nicht wenig dazu beigetragen, das Volk imperialistisch und raublüstern zu machen. Deutschland hat erst während des Krieges seine Mehrheitsqualitäten bekommen. England besitzt dagegen seit langem eine nationale Arbeiterpartei. Endlich Amerika: Niemand wird an diesem Volk die politische Mäßigung hervorheben können oder der Ansicht sein, daß es mit Deutschland in politischer Kultur auf einer Höhe steht. Ein Symbol seiner Politik ist Roosevelt, der Nobels Friedenspreis erhielt, ihn aber der Kriegindustrie überwie und jetzt den Ausrottungskrieg gegen das deutsche Volk predigt. ... Die drei Nationen (England, Frankreich, Amerika) wünschen man den Sieg über Deutschland! Ihr Sieg würde eine Glanzperiode des Kapitalismus zur Folge haben. Die kommende Zeit würde charakterisiert durch eine Wäute der Fischproduktion der Trübs, der künftigen Monopole, des Zollkriegs und des Annoncenbumms. Es würde eine Zeit der Zwischenhändler und Bärenreueurer werden. Für Englands und Amerikas Großkapital ist es ein Lebensinteresse, die deutsche Industrie zu vernichten, weil sie billig und methodisch arbeitet und weit über die Schwellenbreite der ganzen Welt geht. ... Eine deutsche Niederlage an der Westfront würde allerdings einen baldigen Frieden schaffen, aber es wäre ein Frieden, in dem die Organismen der Welt, die Techniker der Welt und die tüchtigste Nation der Welt zugrunde gehen. Es wäre ein teurer Sieg für uns alle.“

Rückgang der englischen Kohlenförderung.

Ueber Äußerungen der schweizerischen Presse zur Kohlennot in Italien und Frankreich infolge ungenügender Kohlenförderung Englands, ist einem Bericht des Kaiserlichen Deutschen Gesandten in Bern vom 11. 9. 18 zu entnehmen: „Wie Lloyd George in einer Rede mitteilte, haben der französische Ministerpräsident Clemenceau und Marschall Joch an die Bergleute Großbritanniens den dringenden Appell gerichtet, noch mehr Kohle zu fördern, um Frank-

reich zu helfen. Das ist ein gewiß ungewöhnlicher Schritt, der einen Maßstab abgibt, für den Ernst der Lage. Und Italien ist noch weit schlimmer daran als Frankreich, wie schon Herr Galli, der Chef der in London weilenden Kohlenmission, in einem dringenden Gesuch nach besserer Berücksichtigung der italienischen Bedürfnisse öffentlich bezeugt hat.

Die „Basler Nachrichten“ bemerken dazu, die englische Presse sei angefüllt mit Erörterungen über das Kohlenproblem, das ganz besonders im Hinblick auf die Verbündeten Englands brennend geworden sei. Man sehe allgemein ein, daß für die energische Fortführung des Krieges, und namentlich für die Aufrechterhaltung der inneren Front in Frankreich und Italien, sehr viel von der genügenden Versorgung mit Kohle durch England abhängt. Die Kohlenförderung auf den britischen Inseln sei den an sie gestellten Anforderungen nicht mehr gewachsen. Ueber die Wirkung des von Clemenceau und Joch an die britischen Minenarbeiter gerichteten Appells lasse sich noch kein Urteil fällen; hingegen ergebe sich aus den Auslassungen der Presse, daß der Notbeherr des Italiens Gall einen tiefen Eindruck gemacht habe. Das Oberhaupt der italienischen Kohlenmission in London habe die Lage seines Landes in den düstersten Farben geschildert. In den nördlichen Teilen Italiens, den Gebieten hinter der Kampanie, sei der Winter bedeutend strenger als in England. Es sei eine Tatsache, daß man dort über so gut wie gar keine Kohlenvorräte verfüge. Im vergangenen Winter waren sogar die Spitäler ohne Brennmaterial. Die eingefuhrte Kohle werde fast ausschließlich den Eisenbahnen und den Munitionsfabriken zugewiesen, und auch für diese Zwecke sei das Quantum ungenügend. In vielen Gegenden Italiens habe man die Olivenbäume niedergebaut, die den Stolz und den Reichtum des Landes bildeten; trotzdem fehle es überall an Holz. Die „Times“ und andere Blätter halten dem englischen Publikum eindringlich diese trostlosen italienischen Zustände vor Augen.“

Der Rückgang der englischen Kohlenförderung, der auch durch sonstige Nachrichten bestätigt wird, dürfte zurückzuführen sein auf die fortwährende Beeinflussung der Arbeiterverhältnisse durch die notwendig gewordenen mittlrichen Aushebungen. Dazu kommt eine verneinerte Neigung zur Sabotage unter den Arbeitern selbst, durch die sie ihrer Mißstimmung über die Aushebungen und gegen den Krieg im allgemeinen Ausdruck geben. Der Vorherrscher des Kohlenarbeiterverbandes, Smillie, ist einer der eifrigsten Vertreter des radikalen Pazifismus in der Gewerkschaftsbewegung.

Die Zukunft Nord- und Ostlands.

Ueber die Zukunft der beiden nördlichen baltischen Provinzen, die vorläufig weder zu Russland, noch zu Deutschland gehören und für die Selbständigkeit eine Unmöglichkeit ist, schreibt „Suomi-Zinnland“ in Nr. 62: „Jeder Vorurteillose sieht ohne weiteres, daß es ein Umbrich ist, wenn sich Est- und Nord-Livland als ein kleiner Einzelstaat zwischen dem Moskowitischen und dem Deutschen Reiche einschließen würde. Einer der großen Interessengemeinschaften muß es sich anschließen, will es Teil an der kulturellen und wirtschaftlichen Entwicklung Europas nehmen. Zu Russland wollen wir aber weder die Eisen noch die Letzen zurück, das ist ihr klar zum Ausdruck gebrachter Wille, der durch jahrzehntelange Erörterungen begründet ist. Rechtlich hat Russland sich abgefunden durch den Beschluß des Kongresses der Mäe, politisch wird es sich auch zufrieden geben aus der Erwägung heraus, daß dieses Gebiet, mit dem Beispiel in den Händen, bei kriegerischen Konflikten schwer verteidigt werden kann. Wirtschaftlich aber ist dieser Teil der Diskektüre für Russland nie von ausschlaggebender Bedeutung gewesen, denn die Einfuhr der baltischen Häfen ist zum größten Teil von der baltischen Industrie selbst verbraucht worden. Durch den politischen Verfall Großrusslands und die Abtrennung so weiter und wirtschaftlich wichtiger Gebiete wie die der Ukraine, Finnlands, Polens usw. mit der Gründung eigener Wirtschaftskörper und Erziehung eigener Wirtschaftswegen, wird das baltische Diskektorie so wie so nicht zu den russischen Lebensbedingungen gehören, umsonst, da Petersburg und Archangel noch genügend Verkehrsmitel bieten. Und überdies würden die baltischen Häfen auch in deutschen Händen Russland weiter zur Verfügung stehen, genau so wie etwa die auch nicht in deutschem Besitz befindliche Rheinmündung dem deutschen Handel. Nach alledem scheint es erklärlich zu sein, daß die einseitigen Teile des Letzlichen und einjüngigen Volkes den Anschluß an Deutschland suchen und daß ein derartiger Anschluß für diese Gebiete eine Lebensfrage ist. Da von russischer Seite, wie wir das getan haben, auch keine ernstlichen Einwendungen dagegen gemacht werden können, ist anzunehmen, daß auch Deutschland diesen Völkern seinen Schutz nicht verweigern wird.“

Aus der georgischen Presse.

→ Die „Safharthwios Respublika“ spricht von der Gefahr, die Georgien seitens der russischen „Freiwilligenarmee“ droht und künftigher Betrachtungen über den schleppenden Gang der georgischen Heeresbildung.

Die „Safharthwelo“ schreibt u. a.: „Wir

wünschen, daß Russland wieder auf seine Füße aufstehe, aber wir sind nicht damit einverstanden, daß die Wiedergeburt des Eides der freien Staaten bedeute. Es ist bemerkenswert, daß es in Russland keine Partei gibt, die sich den Vorgang nicht als Wiederherstellung des alten Zustandes vorstelle. Zwar hat Russland umlich unsere Selbständigkeit anerkannt, aber wir müssen auch auf die nichtamtlichen Stimmen achten.“

Die Zeitung bespricht die Nähe des Friedens: „Der Wilsonfrieden ist für Wilson selbst unannehmbar. Die Feinde Deutschlands werden immer mehr fordern, bis zur Vernichtung Deutschlands. Sie wollen auf dem Gebiete Deutschlands und Oesterreichs gegen 20 unentwickelte kleine Staaten gründen, um Frankreichs Vorherrschaft auf dem Festlande wiederherzustellen. Dann kann England seinen Kampf auf Leben und Tod mit China-Japan vorbereiten. Dazu müssen die künftigen Verbündeten Japans mit gefestigt werden.“

Im Zusammenhang mit dem bulgarischen Abfall spricht das genannte Blatt auch von der Wahrscheinlichkeit des Abfalls der Türkei, als der natürlichen Folge jenes, und fahrt dann hinzu: „Der Davaulen und Konstantinopel droht Gefahr von dem durch Bulgarien und Griechenland verstärkten Verbandsheren. Die Kalfinarmee wird Aleppo einnehmen und damit die Bagdadbahn abschneiden. Diese Umstände beeinflussen unsere äußere Politik. Schon hat die Türkei Abakisch und Akhalkalaki geräumt und wird auch Vanum und Araban aufgeben müssen. Diese Gebiete sind uns einzuverleiben. Dazu brauchen wir ein Heer. Die größte Gefahr für uns liegt aber im Norden, wenn die Ereignisse im nahen Osten dorthin überspringen. An unserer Nordgrenze hat sich ein kleines Russland gebildet, das der Stern zu weiteren Anschlüssen sein kann. Sodann drängt Russland immer noch nach dem Meere und da es jetzt gerade abgeknipst ist, wird es seine Augen zunächst nach Süden richten. Es ist möglich, daß die englischen Kampfkraften Russland dabei unterstützen werden, wenn sie mal im Schwarzen Meer sind. Aber keiner europäischen Macht liegt etwas daran, daß Russland den Kaufhaus wiederbesinne und somit den Weg nach Indien befreiere. Welcht es uns, Russland vom Halbe zu schaffen, was nur durch Berrammung des Tores von Sochi möglich ist, dann kann Russland uns nicht bei den Friedensverhandlungen auf den Markt werfen.“

→ Zu den Ereignissen in Bulgarien schreibt die „Gruzia“: „Sie kommen daher, daß Rumänien Vessarabien erhielt, die Norddobrußja aber vorbehalten blieb. Die Truppen aus der Norddobrußja haben beim Angriffe der Entente versagt.“

→ Die „Vorbig“ meint, vor einem Jahre wäre der Frieden ein deutscher Frieden gewesen; wenn er jetzt glückt, wird er englisch, nach einem weiteren Jahre aber amerikanisch, was für Frankreich und England böse Folgen haben kann.

Zu den innerpolitischen Vorgängen in Deutschland äußert sich das gen. Blatt, wie folgt: „Wenn die Veränderung in Deutschland ein Umbruch genannt werden kann, dann ist es ein Umbruch von oben. Deutschland hat jetzt eine Vereinerregierung, die sich von der russischen unter Know dadurch unterscheidet, daß sie von oben her getroffen wurde. Das zeigt uns, wie gut die führenden Klassen die Lehren des russischen Umsturzes verstanden haben. Niemand darf jetzt leugnen, daß nicht Deutschland, sondern seine Kenne an der Kriegsveränderung schuld sind. Das wird sicher auf die innere Politik der mit Deutschland kriegführenden Staaten einfließen haben; es kann auch die Fronten beeinflussen. Augenscheinlich hat Deutschland auch mit diesem Punkte gerechnet.“

Aus dem deutschen Leben.

Tiflis.

In Ergänzung unseres Berichts über die Eröffnung d. des Sokolatenheims (s. Nr. 63 der „R. P.“) teilen wir mit, daß, wie wir nachträglich erfahren haben, zum Salub der Feier der römisch-katholische Geistliche Divisionspfarrer Ledenburger ein sehr schönes Webet in silberfarbenen Versen gesprochen hat. Letztere hoffen wir in einer der nächsten Nummern unseres Blattes veröffentlichen zu können.

Zur Kenntnis der anreisenden Deutschen!

Eröffnet ist eine vorläufige Anmeldung für eine Gruppe des

Studiums der russischen Sprache.

zur gründlichen Erlernung derselben in kürzester Zeit, unter Leitung eines geübten Lehrers (richtig Russisch sprechen, lesen und schreiben). Erklärungen werden in deutscher und russischer Sprache gegeben. Die praktische Methode des Unterrichts gibt einem jeden Gelegenheit sich die reine russische Sprache (Kode) schnell und leicht anzueignen. Adresse: Tatjana Str. 21, Wohnung von Wunder, Sprochstunden von 2-6 Uhr.

Herausgeber: Das Z.-R. des transkauk. deutschen Verbandes.

Verantwortlich für die Redaktion: Das Redaktionskomitee.